

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 21

Artikel: Vom Schweizerfranken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den möchte, so pumpt Dir der Matrose Meerwasser aufs Berdeck und in einem Bassin aus Segeltuch, im sogenannten Fischkasten, kannst Du drei Züge schwimmen und dich abbrausen lassen. So ist das Leben auf dem Schiff abwechslungsreich. Aber weit schöner noch als das Wohnen auf dem Schiff, dem an Behaglichkeit nichts abgeht, ist doch der Blick aufs Meer, das ewig sich gleich bleibt und doch je nach Wind und Wetter so unendlich wandelbar ist.

-mm-

Vom Schweizerfranken.

Bis zum großen Krieg war es lange Zeit so:

Wenn der Franzose in die Schweiz kam, so erhielt er für 100 französische Franken 100 Schweizerfranken. Der Engländer bekam für ein Pfund Sterling 25 Franken und der Amerikaner für einen Dollar 5 Franken. Nach dem Krieg sanken nacheinander der französische Franken, der Dollar und das Pfund Sterling im Werte. Vor dem 28. September 1936 erhielt der Franzose für 100 französische Franken nur noch 20 Schweizerfranken, der Amerikaner für einen Dollar noch 3.06 Franken und der Engländer für sein Pfund Sterling 15.50 Franken.

Im September dieses Jahres mußte nun die Regierung Blum in Frankreich den Wert des französischen Frankens noch einmal sinken lassen und zwar um zirka 30%. Da hielt es unser Bundesrat für nötig, auch den Wert des Schweizerfrankens sinken zu lassen. Nach langen und schweren Beratungen beschloß er: Der Goldwert des Schweizerfrankens beträgt nicht mehr 290 Milli(Tausendstel)gramm, sondern nur noch 190 bis 215 Milligramm Feingold. Bisher kostete ein Kilogramm Feingold 3444 Franken. Weil der Goldwert des Schweizerfrankens kleiner geworden ist, braucht es mehr Franken, um ein Kilo Gold zu kaufen, nämlich 4920 Franken. Das Gold ist teurer geworden. Kein Wunder, daß nun die in Strümpfen und Schränken aufbewahrten Goldstücke den Banken gebracht wurden. Für ein Goldstück von 20 Franken erhielt man 28 Franken. Darum wurde auch der Goldschatz der Nationalbank mehr wert. Sein Wert stieg um mehr als 600 Millionen Franken.

Im Geldverkehr mit dem Ausland ist durch die Abwertung eine Veränderung eingetreten. Weil Frankreich und die Schweiz beide um un-

gefähr 30% abgewertet haben, erhält der Franzose für 100 französische Franken immer noch zirka 20 Schweizerfranken. Der Engländer aber bekommt für ein Pfund Sterling jetzt 21.30 Fr. und der Amerikaner für einen Dollar 4.35 Franken. Der Engländer erhält also für sein Pfund mehr Schweizerfranken als bisher. Er wird sich daher eher entschließen können, seine Ferien in der Schweiz zu verbringen, wie auch der Amerikaner und andere. Man erwartet daher eine Belebung des Fremdenverkehrs. Deshalb freuen sich die Hotelbesitzer über die Abwertung. Auch die Industrie, die Waren ins Ausland verkaufen will, begrüßt sie. England und Amerika werden doch eher Waren von uns kaufen, wenn der Schweizerfranken billiger ist.

Anderer aber erschrafen, als die Abwertung bekannt wurde. Sie glaubten, daß nun alles teurer werde. In der Tat müssen wir nun für Waren aus dem Ausland, z. B. für den Zucker, mehr Schweizerfranken zahlen als bisher. Das heißt, der Zucker muß teurer werden. So ist es auch mit den Kohlen, mit dem Eisen, mit Kaffee, mit Baumwolle und andern Waren. Aber der Bundesrat hat ein Mittel in der Hand, eine Preissteigerung zu verhindern. Er kann die Eingangszölle um so viel herabsetzen, daß der Zucker nicht teurer ins Land kommt. So hat er denn auch die Zölle auf Zucker, Eier, Früchte, Mais, Schweine und andere Waren herabgesetzt.

Trotzdem bestand die Gefahr, daß man nicht nur für das Gold, sondern für alle Waren mehr Franken bezahlen müsse, das heißt, daß alles teurer werde. Einige Angsthasen haben denn auch die Kaufläden gestürmt und große Vorräte an Waren gekauft. Sie haben nicht daran gedacht, daß sie gerade durch diese Angstkäufe die Preise in die Höhe treiben können. Der Bundesrat hat daher das Volk ermahnt, ruhig zu bleiben. Er hat auch in vorsorglicher Weise einen Kiegel vorgeschoben. Der Bundesrat hat alle Preissteigerungen verboten und mit hohen Strafen gegen Widerhandlungen gedroht. Warenpreise dürfen nur mit seiner Genehmigung erhöht werden. Die Verkaufspreise müssen angeschrieben werden, und besondere Kommissionen kontrollieren dieselben.

Tatsächlich merken wir daher im täglichen Leben nicht viel von der Abwertung. Mancher ist jetzt vielleicht doch reuig, daß er 6 Paar Schuhe für sich gekauft hat. Im Inland ist der Franken immer noch 100 Rappen und

man bekommt dafür gleichviel Ware wie früher. Das wird so bleiben, so lange die Preise nicht steigen. Man glaubt zwar, daß nach und nach einige Waren, besonders diejenigen aus dem Ausland, teurer werden. Dafür aber dürfen die Löhne nicht weiter sinken, müssen sogar bei Preissteigerungen erhöht werden. Einige Angstmeier ausgenommen, ist das Volk ruhig geblieben und hat auf den Bundesrat vertraut. So ist es recht, jeder soll seine Arbeit treu und ruhig weiter verrichten und sich nicht Angst machen lassen. Wir wollen doch nun wieder hoffen, daß nach den stürmischen und schlimmen Zeiten bessere Tage kommen. Noch immer schien nach Sturm und Ungewitter die Sonne wieder.

Bericht vom Ferienlager in Flims 1936.

Von Armin Hürlimann.

(Fortsetzung.)

3. Besteigung des Piz Vorab, 3030 M. ü. M.

Am Mittwoch Morgen um 2 Uhr schaute Herr Kunz zum Fenster hinaus, ob das Wetter ordentlich sei; er sah auch, daß einige Gensfen vor unserer Hütte herumstanden. Leider regnet es in Strömen. Um 4 Uhr weckte uns Herr Kunz, weil das Wetter sich ein wenig besserte. Nach dem Aufstehen wurden sofort die Wolldecken zusammengelegt. Nach gutem Frühstück brachen wir um $\frac{1}{4}$ vor 5 Uhr auf, um den Piz Vorab zu besteigen. Zuerst überquerten wir die Alpweiden, dann rutschten wir eine große Schneehalde hinunter mit größter Vorsicht. Dann wanderten wir über ein großes Schneefeld bis zum Glarner und Bündner Vorab. Anfangs war das Wetter schön und viele Schneeberge waren sichtbar. $\frac{1}{4}$ vor 7 Uhr machten wir eine viertelstündige Rast. Wir bewunderten die schöne Aussicht auf viele schöne Schneeberge. Bald seilten wir uns an die drei Gruppen und marschierten tüchtig weiter. Herr Kunz photographierte uns, wie wir am Seil über den Schnee gingen. Unterdessen veränderte sich das Wetter. Viele Schneeberge waren mit Nebel verhüllt. Auf dem Glarner Vorab machten wir eine viertelstündige Rast und hatten fast gar keine Aussicht mehr. Mit einigen Gehörlosen machte Herr Kunz Ringkämpfe. Nachher zogen wir uns wärmer an, weil es oben sehr kalt war, wie im Winter. Zum Glück hatte Herr Walder den Kompaß bei sich. Auf

diesem Kompaß prüfte er genau, wo der Bündner Vorab ist. Glücklicherweise erreichten wir um 20 Minuten vor 10 Uhr den Gipfel vom Piz Vorab. Die Sonne schien nur durch die Wolken. Im Steinmann fanden wir ein Buch in einer Blechschachtel versorgt. Wir nahmen das Buch heraus und schrieben unsere Namen hinein. Dann marschierten wir eilig die Schneehalde hinunter. Manche von uns sanken im Schnee bis zum Bauche ein und fielen vornüber. Aber das machte uns nichts und wir gingen in eiligen Schritten wieder über ein sehr großes Schneefeld und über die Alpweiden bis zur Sennhütte Mulga. Unterdessen hatten wir immer Nebel mit leichten Regenfällen. Als wir zu den Alpweiden kamen, wurden wir abgeseilt und gingen frei bis zu den Sennhütten. Endlich in der Sennenküche konnten wir um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr das Mittagessen einnehmen, es schmeckte uns herrlich.

Wir schauten dem Käser zu, wie er weiche Käse machte und viele Käseschachteln tüchtig reinigte. Inzwischen hatte sich das Wetter ziemlich gebessert. Nun traten wir den Heimmarsch nach Flims an und verabschiedeten uns von den freundlichen Sennen. Unterwegs pflückten wir bei einer viertelstündigen Rast noch schöne Alpenrosen. Der Wanderweg führte uns durch Wälder und Alpweiden. Um 2 Uhr verabschiedete sich Hans Schröpfer, der treue Begleiter von uns, und marschierte bei seinem Onkel vorbei nach Hause. Um $2\frac{1}{4}$ Uhr kamen wir müde, aber wohlbehalten vom Piz Vorab in die Jugendherberge zurück. Bald wurde uns ein sehr gutes Essen aufgetischt. Nachher machten sich einige Badefreudige wieder zum herrlichen Bade im Caumasee bereit. Dort schwamm ich mit großer Freude über den 280 Meter breiten Caumasee zum andern Ufer hin, und ruhte fünf Minuten aus, und schwamm im herrlich kühlen Wasser zur Badanstalt und zum Steininselchen zurück, wo Fräulein Gut ausruhte. Nach dem Bade machten wir einen schönen Spaziergang durch den Lärchenwald. Bald gingen wir fröhlich nach Flims zurück zum Nachtessen in der Jugendherberge. Vor dem Schlafengehen erzählte uns Herr Kunz, daß die Bergtouren auch allerlei Schmerzen machen, aber sie sind bald wieder vorüber. Wer in der Nacht nicht gut schlafen kann, der kann am Morgen früh einen Spaziergang machen.

(Fortsetzung folgt.)